

Desinfektion genügend präzisiert, so ergeben sich seine Erfordernisse aus sich selbst heraus.

Um eine fast sofortige Dampfentwicklung zu erhalten, um jedes überflüssige Erwärmen von Wassermassen zu vermeiden, um mühe los eine geringe Überhitzung des Dampfes zu erzielen, verfährt man am einfachsten so, daß man das Dampfentwicklungsgefäß recht klein gestaltet. Da man sich aber damit der Gefahr aussetzen würde, daß der Apparat während der Sterilisation versagen könnte, muß man, um die, durch das kleine Entwicklungsgefäß sich ergebenden Nachteile zu kompensieren, am besten ein Vorratsgefäß anbringen und eine dergattige Verbindung herstellen, daß das verdampfte Wasser im selben Verhältnis aus ihm wieder ersetzt werden kann.

Aus diesem Grunde wird durch einen Niveaukonstanterhalter für eine stets gleichbleibende Spiegelhöhe gesorgt.

Die hier verwendete Niveauröhre, die durch D. R. P.-Anmeldung 23 125a geschützt ist, und die infolge ihrer Schmieg- und Biegsamkeit die einzige verwendbare ist, besteht aus einem beliebig gebogenen Rohre, das unten ein Loch aufweist. In der beigedruckten Skizze ist sie mit N bezeichnet. Wenn das Vorratsgefäß M geschlossen ist, kann Flüssigkeit nur dann in den Dampfentwicklungsraum D fließen, wenn die Öffnung der Röhre noch frei ist, so daß Luft oder Dampf nach M gelangen. Der Zufluß wird aber sofort aufhören, sowie das Loch durch den hochgestiegenen Flüssigkeitsspiegel verschlossen ist. Es leuchtet ein, daß auf diese Weise das Entwicklungsgefäß stets mit Flüssigkeit bedeckt ist, die auf der großen Heizfläche von D sehr schnell ins Sieden gerät. Um den Zufluß überhaupt zu sperren, wenn das Vorratsgefäß beim Füllen durch Abschrauben von S geöffnet ist, dient der Hahn H. In E werden die zu sterilisierenden Gegenstände eingebracht, wo sie von dem Dampf, der an den Seiten hochgestiegen ist, von oben nach unten durchdrungen werden.

Die weitere Einrichtung interessiert hier nicht: es ist das der bekannte Sterilisator, der sich in einen Trockenschrank umwandeln läßt.

Neben den Vorteilen, die der hier beschriebene Spezialfall erheischt, bietet sich noch der andere, wichtige, daß der Apparat einen fast sofortigen Beginn der Sterilisation gestattet und alle Kontrollapparate und Läutewerke, welche man sonst oft anbringt, um den Wärter zu benachrichtigen, daß von diesem Moment ab eine bestimmte Zeit innegehalten werde, können in Wegfall kommen; schon dadurch dürfte der höhere Anschaffungspreis neutralisiert werden.

Der Sterilisator wird von der Fabrik für chemische und bakteriologische Apparate Dr. Robert Münke, Berlin, Luisenstr. 58, angefertigt.

Ein Celluloseperoxyd?

Von D. M. R. ZIMMERMANN.

(Eingeg. d. 13./4. 1907.)

Mit Bezugnahme auf den Artikel von Cross und B evan über Celluloseperoxyd möchte ich

bemerken, daß die Baumwolle und alle Pflanzenfasern in ähnlichem, wenn auch schwächerem Maßstabe als wie Seide und Wolle die Fähigkeit besitzen, mit gewissen ungesättigten chemischen Verbindungen in lose Bindung zu treten.

Nicht nur die unterchlorige Säure, sondern auch die schweflige Säure werden von der Baumwolle, hartnäckig trotz langen und sorgfältigen Spülens, zurückgehalten und können nur durch chemische Eingriffe entfernt werden. In besonders hohem Maße tritt dies ein, wenn die Baumwolle vorher mit Türkischrotöl und ähnlichen Verbindungen wie z. B. Oleinseife behandelt wurde.

In diesen Fällen wird die unterchlorige Säure auch nicht durch anhaltendes Säuern entfernt, sondern erst durch eine Behandlung mit Bisulfit, Spülen mit Wasser und nachfolgendes Säuern wird die unterchlorige Säure beseitigt. An Stelle der Behandlung mit Bisulfit und nachfolgendem Säuern, kann auch eine Kochung mit Soda und Seife treten und führt zu dem gleichen Ziel.

Aus diesen Beobachtungen — aus der Praxis heraus — kann ich nicht recht an ein Celluloseperoxyd im vorliegenden Falle glauben, obwohl die Bildung eines Peroxydes, nämlich aus Wasserstoffperoxyd und Baumwolle — wenn auch nur vorübergehend — unter ähnlichen Bedingungen als den eben geschilderten möglich wäre. Darüber müßten direkt angestellte Versuche Entscheidung bringen.

Zur Kenntnis des Chlorkalks.

Von E. SCHWARZ.

(Eingeg. d. 27./5. 1905.)

In dieser Zeitschrift (20, 754 [1907]) veröffentlicht H. Ditz eine Kritik meines in dieser Zeitschrift (20, 138 [1907]) publizierten Aufsatzes. Der Ton der Kritik und der Mangel an experimentellen Beweisen entheben mich jeder weiterer Polemik. Ich bin leider Umstände halber außer Stande, mich derzeit mit der Chlorkalkfrage zu beschäftigen, und muß mir dies für eine spätere Zeit vorbehalten.

Das chemische Institut der Handelshochschule Berlin.

Von A. BINZ.

(Eingeg. d. 20./6. 1907.)

Die Lehrtätigkeit an einer Handelshochschule läßt es mehr als an einer anderen Hochschule empfinden, daß die Arbeit in jedem Spezialfach sich dem Ganzen anpassen muß. Denn obwohl ein Teil der Studierenden Kenntnisse in einzelnen Fächern zu erwerben sucht, gilt es doch, den Unterricht für die meisten so zu organisieren, daß ihnen die Ausbildung in den verschiedensten Disziplinen als etwas Einheitliches mitgegeben wird.